

Außerferner Schwabenkinder

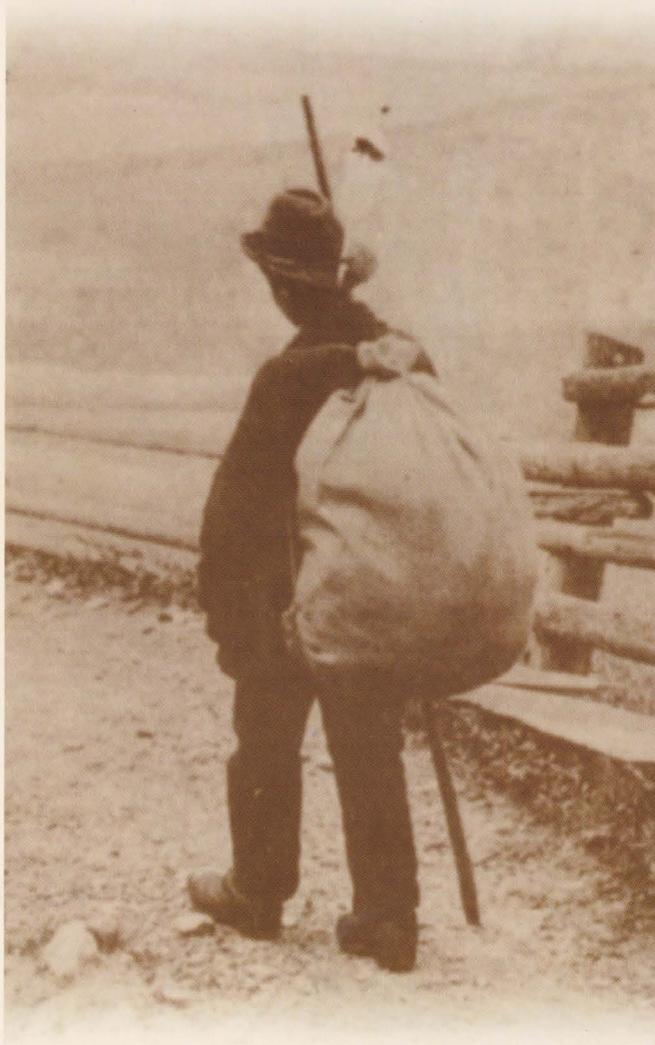
Der bekannte Außerferner Historiker Dr. Richard Lipp hat viel über die Schicksale der Schwabenkinder aus seiner Heimat geforscht.

Sein hier präsentierter Bericht wurde im Buch „Lechtaler Schwabenkinder“ zum sozialkritischen Theatervolksstück von Claudia Lang veröffentlicht (© 2004).

Das Theaterstück wurde mehrfach auf der „Geierwally Freilichtbühne“ in Elbigenalp im Tiroler Lechtal aufgeführt. Im Sommer 2026 wird es erneut gespielt.

Außerferner Schwabenkinder

Von Richard Lipp



1. Teil

DIE NOT DER AUSSERFERNER »SCHWABENKINDER«

»Das Ausland ist eigentlich unser Vaterland, weil es uns ernährt«, musste der als »Vater des Lechtales« gerühmte Anton Falger noch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts betrübt feststellen. Es war ausschließlich die Not, die die Außerferner Bevölkerung zum Broterwerb ins Ausland führte. Aus der Not konnte aber auch Reichtum werden, wie uns die vielen schönen Häuser in Holzgau noch heute zeigen. Aber das war die Ausnahme.

Bevor am 20. Juli 1996 erstmals die Premiere der »Lechtaler Schwabenkinder« in Elbigenalp über die Bühne gehen sollte, herrschte bereits im Vorfeld einige Spannung, wie sich die Kunst des Theaters dieses tragischen Themas annehmen werde. Wir sind zwar über die Wanderbewegung der Handwerker – durch die Aufzeichnungen der Zünfte – relativ gut informiert, während die Kinderwanderung aber fast wie ein unbeschriebenes Blatt vor uns liegt.

600 Kinder mussten das Außerfern verlassen

Wie bitter muss die Not gewesen sein, wenn die Kinderwanderung zur Überlebensfrage wurde? Im »Armenhaus« Außerfern mussten viele froh sein, wenn einige Kinder den heimatlichen »Suppentopf« des Sommers über nicht belasteten. Die paar Gulden oder neuen Kleider, die sie mitbrachten, wurden ebenso dringend benötigt.

Zwar wissen wir, dass schon vor 1800 Außerferner als Hüterkinder ins Ausland geschickt wurden, jedoch sind die Aufzeichnungen sehr spärlich und teilweise romantisch verbrämt. Josef Rohrer berichtet in seiner Schrift »Uiber die Tiroler« 1796, dass aus dem Oberinntal und Außerfern jährlich rund 700 Kinder vom 7. bis zum 17. Lebensjahr »nach Schwaben« ziehen.

Eine konkrete Zahl für das Außerfern überliefert uns erst für das Jahr 1833 Oberlehrer Joseph Kögl aus Reutte. Er berichtet von 600 Schulkindern beiderlei Geschlechts, die zum Viehhüten nach Schwaben oder Bayern zogen mit solcher Selbstverständlichkeit, aus der herauszulesen ist, dass diese Kinderwanderung durchaus als nichts Außergewöhnliches betrachtet wurde.

Im Katalog der Volksschule Elbigenalp finden wir zahlreiche Eintragungen, dass Kinder zur Zeit des Frühlingsbeginnes die Schule verließen und nach

Bayern zogen. Dabei beziehen sich diese Eintragungen im Regelfall nicht auf Kinder aus dem Dorf Elbigenalp selbst, sondern auf Kinder aus den umliegenden armen Weilern. Auch war es nicht selten – bedingt durch die Unterernährung – dass solche Schwabenkinder im Ausland den Tod fanden.

Diese Wanderbewegung verebte um die Zeit des Ersten Weltkrieges, ohne jedoch zu verschwinden. Einige lebende Zeugen können uns noch von ihrer Kindheit als Schwabenkinder während der Zwischenkriegszeit berichten: sei es, dass der Allgäuer Bauer mit einem Fahrrad ins Außerfern kam und sich »sein Kind« am Gepäckträger sitzend mitnahm, sei es, dass schon der Fortschritt der Eisenbahn genützt werden konnte.

Wanderwege der Außerferner Kinder

Die Wanderwege waren von der Natur vorgegeben. Während die Kinder aus dem Raume Ehrwald über die Loisachschlucht Richtung Garmisch und Oberbayern zogen, nahmen jene aus der näheren und weiteren Umgebung von Reutte den Weg über Füßen, während die oberen Lechtaler den Weg über das Mädeleloch in den Sonthofener und Immenstädter Raum ins Oberallgäu einschlugen. Für die Tannheimer war der Raum Wertach, aber auch der Oberallgäuer Raum vorgezeichnet.

Die Außerferner Wanderbewegung der Kinder beschränkte sich somit weitgehend auf die Gebiete Allgäu und Oberbayern. Das Los der Kinder war keinesfalls besser als jenes anderer Tiroler Schwabekinder, wenn auch die Kinderarbeit durch mehrjährige Bindungen an einen gewissen Bauern oftmals in vertrauenswürdigerem Rahmen verlaufen konnte.

Handwerker als Vermittler

Die ins Ausland ziehenden und von dort zurückkehrenden Handwerker waren es vielfach, die diesen – um ein Modewort zu gebrauchen – »boomenden« neuen Arbeitsmarkt entdeckten und die entsprechenden Informationen ins Außerfern brachten.

Vielfach waren es auch diese Handwerker, die Kinder bereits vermittelten.

Hier unterscheidet sich das Außerfern doch wesentlich von anderen Gebieten Tirols. Nachdem Kinder aus Innertirolo oder Vorarlberg in eine ungewisse Ferne zogen, hatten viele Außerferner Kinder, bedingt durch die räumliche Nähe, schon vielfach fixe Arbeitsplätze. Wenige mussten auf dem »Kindermarkt« in Füssen oder Kempten warten, ob sie angeheuert würden, sondern gingen zielbewusst, meist vom Vater begleitet, zu ihrem Arbeitsplatz. War ein Kind dem Schwabekinderalter entwachsen, so nahmen solche Arbeitsplätze wieder Verwandte oder Bekannte ein.



Arbeit der Schwabekinder

Vor 1800 haben wir nur einen einzigen Bericht. Sehr allgemein beschreibt Josef Rohrer 1796 die Arbeit der Schwabekinder: Pferde-, Kühe-, Schafe-, Ziegen-, Schweine- und Gänsehüten. Mit dem war es aber leider nicht abgetan, denn die Kinder wurden zu allen, auch schwersten Arbeiten herangezogen.

Rohrer sah 1796 »nicht ohne heimliche Freude dergleichen hütende Tirolerknaben, mit Strohmänteln behangen, die weitläufigen Wiesen, um ihres Viehes Zucht und Ordnung willen, barfuß durchlaufen«. Romantisch verklärt schwärmt er von den »kleinen Wilden«, die dann zu Martini, also um den 11.

November, »munter und fröhlich wie junge Schwalben« ihrem heimatlichen Nest zuflattern.

Hier wird Kinderelend romantisch verherrlicht! Keine Notizen besitzen wir über das Elend, den Hunger und auch über die Todesfälle solcher Kinder im Ausland. Nicht angeschnitten wird die sexuelle Belästigung der Mädchen, die nicht selten mit der »Schande« eines unehelichen Kindes nach Tirol zurückkehren mussten, wo sie als »Sünderinnen« ausgestoßen wurden.



Kein Interesse an sozialer Frage

1913 beehrte das bischöfliche Ordinariat in Brixen Auskunft von den einzelnen Seelsorgern, wie es sich mit der Wanderung von Kindern und Erwachsenen verhalte. Die soziale Frage wurde dabei im Außerfern in keinem einzigen Fall angeschnitten. Alle Antworten zielten alleine auf die Erhaltung des katholischen Glaubens ab. Die Antwort der Außerferner Geistlichen bei den Erwachsenen lautete, dass diese vor der Abreise und nach der Wiederkunft zur



Eine Alternative wäre die Arbeit in der Fabrik in Reutte gewesen. Die Arbeit im »Schwabenland« wurde einer Arbeit in der Fabrik meist vorgezogen. Die harte Not und das frühe Auswandern ins Ausland prägten einen arbeitsamen, aber auch weltoffenen, tüchtigen Menschenschlag im Außerfern, der sich durch besondere Lebenstüchtigkeit auch in widrigen Lagen auszeichnete.

Ein bekanntes Lechtaler Schwabenkind war Josef Kärle aus Stanzach, der, 1802 geboren, früh die Not eines Schwabenkindes im Allgäu kennen lernte. Wohl oft mag er sich noch zu einer Zeit, als er als anerkannter Universitätsprofessor an der Universität in Wien lehrte und eine berühmte Kapazität als Theologe und als Sprachwissenschaftler für orientalische Sprachen war, seiner kargen Jugend und seiner Schwabenkinder-Vergangenheit erinnern haben.

2. Teil

AUSSERFERNER »SCHWABENKINDER«: ZUR ANALYSE EINES PROBLEMS

Die Premiere der »Lechtaler Schwabenkinder« am 20. Juli 1996 zeigte – und der Beifall des Publikums bewies es! – dass es gelungen war, dieses heute fast vergessene Problem der Kinderwanderung sehr wirklichkeitsnahe mit der Kunst des Theaters aufzuzeigen. Grund genug, auch eine historische Analyse zu versuchen.

Dass die erwachsenen Außerferner Männer als Handwerker zum Broterwerb ins Ausland zogen, war eine wirtschaftliche Überlebensfrage. Tragisch wurde diese Wanderbewegung, als die Lebensbedingungen so schlecht wurden, dass selbst die Kinder zum Broterwerb ins Ausland mussten. Diese Kinderwanderung war kein spezifisches Außerferner Problem, sondern umfasste weite Teile des westlichen Tirols samt dem Vinschgau und große Vorarlberger Gebiete. Wenn auch die Probleme ähnlich sind, gab es im Außerfern besondere Ursachen.

Außerfern – Armenhaus Tirols

Etwa zwischen 1400 und 1600 verdreifachte sich die Außerferner Bevölkerung, während sie sich im selben Zeitraum im übrigen Tirol nur verdoppelte. Die im Außerfern herrschende Realteilung der Güter führte zu einer ständigen Zersplitterung des Besitzes. Der karge Boden konnte die Bevölkerung ohnehin nur zu einem Drittel ernähren, und das Außerfern war auf Getreideimport aus dem angrenzenden Allgäu angewiesen. Jede Missernte führte zu einer Hungersnot und jeder Bewohner erlebte im Laufe seines Lebens ein bis zwei schwere Hungersnöte. Diese Ernährungssituation verbesserte sich etwas, als um 1780 auch die Kartoffel im Außerfern bekannt wurde.

Doch die Gründe der Verarmung waren nicht nur im Außerfern, sondern auch außerhalb zu suchen. Die Situation im Außerfern war uneinheitlich. Entlang der Handelsstraße, der sogenannten Salzstraße, gab es Verdienstmöglichkeiten. Als 1824 die Arlbergstraße eröffnet wurde, gerieten auch diese Gebiete in ein wirtschaftliches Abseits und verarmten. Die wirtschaftliche Verarmung infolge Ausfalls des Salz- und sonstigen Handelsverkehrs machte das Außerfern buchstäblich zum Armenhaus Tirols.

Ein Vulkanausbruch in Indonesien

Doch die Probleme mussten nicht nur »hausgemacht« sein, wie dieses Beispiel zeigen wird. Auch weltweite Ursachen machten sich im Außerfern bemerkbar. Ein Beispiel einer solchen weltweiten Katastrophe war der Ausbruch des Vulkans Tambora auf der Insel Sumbawa im heutigen Indonesien im Jahre 1815. Der Ausbruch, der auch 10.000 Menschenleben forderte, schleuderte 150 Kubikmeter vulkanisches Material in die Luft, verstreute dieses auf einer Fläche von einer halben Million Quadratkilometer und ließ die Asche bis in 70 Kilometer Höhe gelangen. Der Himmel verfinsterte sich weltweit und führte auch in Europa zum »Jahr ohne Sommer«, das die großen Hungersnöte von 1816 und 1817 hervorrief. Damals stellte der Markt Reutte sogar eigene Kartoffelwächter an, um die Felder zu bewachen.

Kinderreichtum mit kirchlichem Segen

Das starre Ablehnen der Kirche jeder Art der Familienplanung außerhalb der Enthaltsamkeit führte zu einem Kinderreichtum: Von einem »Kinderseggen« zu sprechen, wäre wohl ein Hohn. Jede Art der Familienplanung wurde mit »schwerer Sünde« und der Androhung des Höllenfeuers unter Strafe gestellt.

Auf der anderen Seite konnten fromme Bibelsprüche wie jener von den »Lilien des Feldes« oder der von den »Spatzen des Himmels«, die der »himmlische Vater« ernährt, die Außerferner Familien nicht satt machen. Eine Unterernährung der Kinder, die bei den anstrengenden Wanderzügen und der harten Arbeit im Ausland nicht selten tödlich endete, musste die zwangsläufige Folge sein.

Kamen hier noch familiäre Probleme, wie der Alkoholismus des Vaters oder der Tod eines Elternteils hinzu, so wurde die Lage beinahe aussichtslos.

Kirche bot keine Lösung des Problems

Die Kinderwanderung wurde vielfach zur Überlebensfrage. Dabei stand die Notwendigkeit, einen zusätzlichen Esser vom heimatlichen Herd für ein halbes Jahr entfernt zu haben noch vor der Aussicht auf den geringen Verdienst, den die Kinder heimbrachten.

Es gab zur »Hochblüte« der Kinderwanderung in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts nicht einmal die Ansätze einer Lösung. Als die offizielle Amtskirche erst 1832 auf dieses Problem reichlich spät registrierte, unternahm sie nichts, um die soziale Frage zu lösen. Ihr lag nicht die materielle Not, sondern ausschließlich die Sorge um die moralische und religiöse Bildung der Kinder an. Auf eine einfache

Formel gebracht: Die Kirche interessierte nicht Hunger und Heimweh der Kinder, sondern ihr Mangel an religiöser Ausbildung. Das Schlimmste, was – nach Meinung der damaligen Kirche! – passieren konnte, war der Abfall vom katholischen Glauben, der Übertritt zum Protestantismus und das damit verbundene Höllenfeuer.

Mit einer Anschauung ohne jeden sozialen Aspekt stand die Kirche nicht allein. Auch die reichen Lechtaler Handelsleute machten viel lieber reiche Stiftungen an Kirchen und bemalten ihre Häuser, zeigten sich aber gegenüber der sozialen Problematik ziemlich unbeeindruckt.

Die ins Ausland ziehenden Handwerker hatten ihre Zünfte, und sie waren außerdem begehrte Fachleute. Bei den Kindern handelte es sich aber um arme, wehrlose Geschöpfe, die sich nicht zur Wehr setzen konnten und leicht und leider allzu oft ausgebeutet wurden.

Schweizer Käse schafft Arbeit

Bei all dieser Problematik musste man geradezu noch von einem Glücksfall sprechen, dass das benachbarte »Schwabenland« billige Arbeitskräfte in großen Mengen suchte.

Der Grund dafür war in den neuen Bewirtschaftungsmethoden, die vor allem im angrenzen-

den Allgäu Platz griffen, zu suchen. Ab 1827 löste die Produktion des Schweizer Käses, vor allem des Emmentalers, die traditionelle Anbauwirtschaft mit Getreide und Flachs ab. Gab es früher geschlossene Dörfer und die Dreifelderwirtschaft, die bedeutend weniger Dienstboten benötigten, folgte speziell im Allgäu die Vereinödung durch Aussiedelung der Bauernhöfe in das freie Feld. Man versprach sich von einem Hof, der mitten im Grünen lag, eine bessere Ertragslage und Arbeitersparnis. Die Käsewirtschaft an Stelle des Getreideanbaus erforderte mehr Kühe und mit ihnen mehr Hüterkinder.

Das »Schwabenland« der Außerferner

Als Schwaben oder Schwabenland wurde grob so ziemlich alles umrissen, was sich zwischen Lech und Rhein ausbreitete. Auch die in rein bayerisches Gebiet ziehenden Kinder aus Ehrwald bezeichnete man als »Schwabekinder«. So ist dieser Begriff, was die räumliche Tätigkeit anbelangt, ziemlich ungenau. Schon aus der geographischen Lage des Außerferns versteht es sich, dass sich die Arbeitsgebiete der Außerferner Schwabekinder im Allgäu und in Oberbayern befanden.

Hier unterscheidet sich das Außerfern doch wesentlich von anderen Gebieten Tirols. Nachdem Kinder aus Innertiroil oder Vorarlberg in eine ungewisse

An hiesig. Herrn Alois Rein

Obmann des Hütkindervereins



65

Ferne zogen, hatten – wie schon im 1. Teil erwähnt – viele Außerferner Kinder dank der räumlichen Nähe und früherer Kontakte schon fixe Arbeitsplätze, so dass vielen das Schicksal des »Kindermarktes« erspart blieb. Auch konnten später solche Arbeitsplätze oft wieder von Verwandten oder Bekannten eingenommen werden.

Christlichsoziale Idee half

Es waren niedere Geistliche, denen das Verdienst zugesprochen werden muss, auch die soziale Seite dieser Kinderwanderung begriffen und dementspre-

chend gehandelt zu haben. Als deren Höhepunkt bereits überschritten war, wurde 1890 im Stanzertal der sogenannte »Hütkinderverein« von katholischen Geistlichen gegründet. Es war dies die Zeit des Erwachens der christlichsozialen Bewegung, die den starren, um nicht zu sagen sturen Konservatismus, der rein auf die Einhaltung religiöser Formen abzielte, aufweichte. Dieser »Hütkinderverein«, der vornehmlich im Inntal tätig war, betreute fallweise auch Außerferner Kinder.

Lechtaler

Schwabenkinder

Ein sozialkritisches Volksstück und Kinderdrama von Claudia Lang

Don Bosco

